

Sechzig Jahre österreichischer Zeichenunterricht.

Von Josef Langl,
k. k. Regierungsrat.

Das Kaiserjubiläumsjahr war vielfach Anlaß zu retrospektiven Betrachtungen über die Entwicklung und die Fortschritte einzelner Zweige der Wissenschaften und Künste, welche sich in dem Zeitraum der Regierungsepoche unseres Monarchen vollzogen haben. Ein bedeutendes Stück Kulturgeschichte wurde bei den verschiedenen Festakten, in den Festpublikationen und Jubiläumsausstellungen aufgerollt. Das Weben der rastlos dahinflutenden Zeit nahm einen feierlichen Ruhepunkt, der einlud, des zu gedenken, was vergangen. Den Reigen der Huldigungsausstellungen schloß sich die bei Gelegenheit der außerordentlichen Tagung des „Vereines österreichischer Zeichenlehrer“ anfangs Oktober 1908 veranstaltete Ausstellung der Sektion bildender Künstler würdig an und wurde dabei zugleich in einer großen Ausstellung von Schülerarbeiten über den gegenwärtigen Stand und die Erfolge des Zeichenunterrichtes in umfassender Weise Rechenschaft gegeben.

Die festliche Veranstaltung wurde mit einem Vortrag über die Geschichte des Zeichenunterrichtes in Österreich vom Jahre 1848 bis heute von dem Schreiber dieses eingeleitet, welches Thema in erweiterter Form auch im folgenden behandelt wird.

Daß die Wandlungen der Kunst im allgemeinen auf den jeweiligen Kunstunterricht bestimmenden Einfluß nehmen, ist die natürliche Folge der steten Wechselbeziehungen. Freilich verursachen behördliche Bestimmungen in Lehrplänen oft Stagnationen, welche jedoch stets wieder ausgelöst werden. Der Kunstunterricht holt dann Versäumtes nach, er folgt den Zeitbedürfnissen, selbst wenn dieselben zuweilen keinen Fortschritt bedeuten. Ich weise nur auf die jüngsten Ausartungen in der Kunst hin, welche sporadisch auch auf den Kunstunterricht Einfluß nahmen.

Es soll im weiteren über diese für den heutigen Zeichenunterricht aktuelle Angelegenheit noch gesprochen werden; vorausgeschickt sei hier nur die Bemerkung, daß bei dem gegebenen knappen Raum in erster

Linie der Zeichenunterricht im Dienste der allgemeinen Bildung, und zwar in den mittleren Schulen, im Auge behalten und das Gewerbliche nur insofern gestreift wurde, als dieses in früherer Zeit bestimmenden Einfluß auf das Stoffgebiet und die Methode nahm. Die Spaltung des humanistischen und gewerblichen Zeichnens hat sich erst nach mannigfachen Kämpfen in jüngster Zeit vollzogen. Die karg bemessene Zeit, welche dem Gegenstand bei der Stofffülle der übrigen Disziplinen in den Mittelschulen zugewiesen ist, gebietet es, vor allem die künstlerische Erziehung der Jugend im weiteren Sinne im Auge zu behalten, alle zeitraubenden, dem Utilitätsprinzip dienenden Übungen auszuschalten und den dafür geschaffenen Gewerbeschulen zu überlassen.

Der modernen Kunst steht die alte im Wege; sie verleugnet sie und stellt sich in allem und jedem direkt in Gegensatz, wenngleich ihr nicht immer die Mittel zu Handen liegen, Besseres hervorzubringen. Die nervösen, ungeduldigen Menschen hasten nach Neuem, nach Veränderungen und fühlen sich davon spontan befriedigt, wenn auch das Neue nicht immer ein Fortschritt ist. Reaktionen treten oft, protegiert von den Launen des Tages, in den Vordergrund der Arbeit und erzeugen Rückschritte, welche freilich früher oder später einer besseren Einsicht weichen müssen.

Diesen Schwankungen der Kunstmode hat der Kunstunterricht in dem oben angedeuteten Sinne sich fern zu halten. Wie in anderen Disziplinen bewahrt auch bei uns die Vergangenheit das wertvollste Inventar gerade für die Kunsterziehung. Wir folgen dem Zeitgeist, stellen aber dem Neuen stets eine durch das Studium des Alten abgeklärte Kritik entgegen.

Die Geschichte des österreichischen Zeichenunterrichtes gliedert sich in verschiedene ziemlich scharf begrenzte Epochen. Für unseren Zeitraum haben wir jedoch auch der Vorgeschichte von der Zeit der Kaiserin Maria Theresia an bis 1848 zu gedenken. Mit der Gründung der Realschulen von den Fünfzigerjahren bis 1870 entwickelte sich das eigentliche Mittelschulzeichnen unter dem Einfluß der französischen Vorbilder. Es kam bis in die Neunzigerjahre, dann die Zeit der Rekapitulation der historischen Stilformen und die Verquickung des Unterrichtes mit gewerblichen Tendenzen. Von da ab folgt der Zeichenunterricht dem realistischen Zug der Zeit, es findet die Umkehr zur Natur statt; das Historische wird in den Hintergrund gestellt. Dieser letzte Zeitraum war der bewegteste, da sich eine riesige Literatur über den Zeichenunterricht entwickelte, das Vereinsleben einen bedeutsamen Aufschwung nahm und in Ausstellungen, Tagungen und Kongressen das Zeichnen internationalen Erörterungen unterzogen wurde. Die Meinungen über die Methoden gehen heute noch diametral auseinander. Einerseits

wurde bis zur primitiven „Kunst des Kindes“ herabgestiegen, um Normen für die Kunsterziehung aufzustellen, anderseits die Aufgaben der Meisterschulen der Akademien in die Schulstube verlegt. In diesem Chaos galt es, den korrekten Mittelweg zu bewahren und das Bleibende von dem Vorübergehenden kritisch zu sondern. Die österreichischen Zeichenlehrer dürfen sich rühmen, nicht nur den regsten Anteil an diesem Gärungsprozeß, sondern zugleich bestimmenden Einfluß auf die allmähliche Klärung der Verhältnisse im allgemeinen Kunstunterricht genommen zu haben.

Die Vorgeschichte des Zeichenunterrichtes von Maria Theresia bis 1848.

Die ersten historischen Dokumente über den österreichischen Zeichenunterricht datieren aus der Regierungszeit der Kaiserin Maria Theresia. In der thesesianischen Schulordnung vom Jahre 1774 finden wir an den Normal- und Hauptschulen bereits das Zeichnen mit Zirkel und Lineal, auch mit „freyer Hand“ als Unterrichtsgegenstand eingeführt. Als der eigentliche Organisator erscheint der nachmals berühmte Kupferstecher Jakob Schmutzer (geb. zu Wien 1733), der, durch die Protektion des Fürsten Liechtenstein und durch Kaunitz an die Kaiserin empfohlen, nach Paris geschickt wurde, wo er sich unter Wille in seiner Kunst ausbildete und zugleich eingehende Studien über die dortigen Zeichenschulen im Volksunterricht und für Handwerker machte. Nach Wien zurückgekehrt, erhielt er den Auftrag, einen umfassenden Lehrplan und Instruktionen für das Zeichnen auszuarbeiten. Schmutzers Entwurf wurde durch Felbiger der thesesianischen Schulordnung angepaßt. Dieser österreichische Elementarunterricht war mit seinen wohl-durchdachten Direktiven bestimmend für das übrige Deutschland, wo zur Zeit noch kein Zeichenunterricht existierte.

Schmutzers Entwurf ist ein umfassendes Schriftstück, in welchem wir alle Details des Stofflichen wie im Technischen, die Methode, die Einrichtung der Zeichenräume, Materialien etc. ausführlich behandelt finden. Der französische Zeichenunterricht war vorbildlich, doch hatten auch Pestalozzis Ideen Einfluß genommen. Festgehalten wurde am Utilitätsprinzip, wengleich man dem Zeichenunterricht auch das Recht einräumte, „im Kinde den Menschen auszubilden und nicht bloß Gewerbetreibende“. Man beschränkte sich jedoch auf technische Exerzitien, sowohl mit freier Hand als mit Zirkel und Lineal. Die „gewerbliche Fortbildungsschule“ war mit der Normalschule vereinigt.

Lehrreich ist der Inhalt dieser damaligen Vorschriften schon deshalb, da vieles davon bis heute als das einzig Richtige geblieben ist. Stamnten sie doch von einem erfahrenen Praktiker, der an der Quelle

der künstlerischen Erziehung des Volkes in Frankreich seine Studien gemacht hat.

Der Titel der Schmutzerschen Verordnung lautet: „Wie die Zeichenklassen der Normalschulen in den k. k. Staaten in Ordnung erhalten und wie daselbst die Schüler zur Erreichung der Absicht dieser Klassen unterwiesen werden sollen.“ Im Verlage der deutschen Schulanstalt bei St. Anna in der Johannesgasse 1783*).

Gleich im ersten Paragraph, welcher den Zweck des Zeichnens im allgemeinen feststellt, wird betont, daß dasselbe nicht in dilettantischer Spielerei zu bestehen, sondern bestimmte Zwecke zu verfolgen habe. „Es ist nicht darum zu tun, in den Normalschulen Maler oder akademische Zeichner zu bilden, sondern die Jugend anzuleiten, Zeichnungen zu machen, die in so mancherlei Fällen nach den verschiedenen Bedürfnissen der menschlichen Gesellschaft erforderlich sind; Zeichnungen, welche den verschiedenen Gewerben nötig oder doch dienlich sind, um letztere dadurch zu größerer Vollkommenheit zu erheben. Das Zeichnen soll dem künftigen Beamten oder Haushalter dienen, allerlei Vorstellungen, besonders geometrische, im Bauriß zu machen, um die Vorgelegten richtig einzusehen und wohl zu beurteilen.“

„Das Zeichnen der Köpfe, menschlicher Körper und der Landschaften, welches lauter schwere und zusammengesetzte Dinge sind, ist dazu meist entbehrlich.“

Im Zeichentechnischen wird zum Entwerfen Kohle empfohlen, dann schwarze und weiße Kreide, Feder und Bleistift. Die korrekte Kontur bleibt die Hauptsache und in der Ausführung das Durcharbeiten der Form. Die Unterweisung mit dem Pinsel kommt erst in zweiter Linie in Betracht. Die klar durchgeführte Federzeichnung wird besonders empfohlen.

Bezüglich des Stofflichen wird betont, daß die Jugend in den Zeichenschulen mit nichts anderem beschäftigt werden solle, als was für Wirtschaftsbeamte, Künstler und Professionisten gehört und was bloß als notwendig vorauszulernen ist, um dergleichen Zeichnungen zu verfertigen.

„Alles, was man zeichnet, besteht in Figuren, sie mögen nun bloße Flächen oder Körper vorstellen. Die Umrisse der Figuren bestehen aus mancherlei krummen, geraden, senk- und wagrechten Linien oder schiefen Linien und die geometrischen Figuren hält man daher mit Recht für

*) Das Schriftstück galt für verloren und wurde nur durch Zufall von dem Bürgerschullehrer Alois Winter, einem Sammler seltener *Austriaca paedagogica* in den Neunzigerjahren in der Originalausgabe wieder entdeckt. Bezirksschulinspektor Anton Weiß verdanken wir dessen Publikation. Siehe „Zeitschrift für das österreichische Volksschulwesen“. X. Jahrgang, Heft 1 ff.

das Alphabet der Zeichenkunst." Für die Übungen im elementaren Zeichnen wird dann gesagt: „Sind die Schüler imstande, die geometrischen Figuren mit dem Zirkel und dem Lineal gut zu zeichnen, dabei auch durch Hilfe des verjüngten Maßstabes zu vergrößern oder zu verjüngen, so muß der Zeichenmeister sie üben, diese Figuren aus freier Hand mit Bleistift zu zeichnen, er muß sie lehren, solche nach dem Augenmaße zu verjüngen und zu vergrößern usf. Nichts dient besser dazu als der Unterricht von mancherlei Figuren und im gemeinen Leben vorkommenden Dingen." Genau so, wie es verständige Lehrer heute noch machen.

Beim Zeichnen von Licht und Schatten wird mit den geometrischen Modellen begonnen und wird auch der Übergang zum Gegenständlichen genau so empfohlen, wie wir es heute noch pflegen.

Nach dem elementaren, vorbereitenden Zeichnen wird dann zum Kopieren mustergiltiger Vorlageblätter jenes Gewerbes geschritten, dem sich der Schüler zu widmen gedenkt, „um ihn sowohl näher dem Ziele zu führen als auch seinen Geschmack zu bilden". Auch Dürer hat ja empfohlen, „guter Werkleute Sachen zu kopieren". Deshalb müssen in jeder Normalschule geschmackvolle und wohl ausgearbeitete Zeichnungen von jeder Kunst oder einem Gewerbe vorhanden sein.

Die detaillierte Einrichtung der Zeichensäle ist heute noch maßgebend. Es wurden auch die damals bekannten Werke angegeben, mit denen die Wände zu schmücken sind: so das 1778 in Rom erschienene „Manuale di vari ornamenti tratte delle fabriche e frammenti antichi", „Vignole moderne par M. Licotte" (Paris 1781) u. a. Aus den Paragraphen über die „Abteilung der Zeichenschüler" erhellt, daß vorzugsweise auf die Architektur hingearbeitet werde und als Endziel der höheren Zeichenklassen das Zeichnen von Säulenordnungen, Bogenstellungen, verzierten Baugliedern etc. genommen werde. Als Anhang finden wir dann noch eine ausführliche Abhandlung über die Lehre von Licht und Schatten.

Schmutzer wurde zum obersten Direktor aller Normal- und Volkszeichenschulen ernannt und war der alleinige Prüfungskommissär für die Zeichenlehrer. Jeder mußte ein Zeugnis mit seiner Namensunterfertigung haben. Er verfaßte auch für die Oberdirektoren der Zeichenschulen eine umfassende Instruktion sowie eine solche für die angestellten Lehrer. Es wird darin u. a. betont, daß der Hauptsitz aller Normalschulen Wien sei, nach welcher Hauptschule sich alle übrigen in den Erbländern zu richten und zu bilden haben.

Die Anstellung von Inspektoren für das Zeichenfach wurde nach Schmutzers Tode unterbrochen, jedoch 1809 wieder aufgenommen. Besonderen Aufschwung nahm der Zeichenunterricht der Normalhauptschulen unter der Regierung Kaiser Josefs II. Man war bestrebt,

Methode und Lehrmittel zu verbessern und den Nutzen des Gegenstandes allen zugänglich zu machen.

Während der napoleonischen Unruhen erfuhr auch unser Gegenstand eine Stagnation. Schon nach dem Tode Josefs II. verfügte die Studien-Hofkommission manches zu Ungunsten des Zeichenunterrichtes und wurden viele Anordnungen Schmutzers und Felbigers eingeschränkt oder ganz aufgehoben. Erst Joh. Schalte, ein Schüler Schmutzers, reichte 1803 einen revidierten, den Zeitumständen angepaßten Lehrgang ein. Dieser erschien 1809 gedruckt unter dem Titel: „Belehrung über die Absicht der für die Zeichenschulen neu aufgestellten Direktion und die Verfahren bei diesen Schulen.“ Schalte wurde später zum Oberdirektor ernannt und arbeitete als solcher auch neue Instruktionen für den Zeichenlehrer aus (1819), welche 1836 unter dem Oberdirektor Franz Seeders zeitgemäß verbessert wurden.

Der Zeichenunterricht der Dreißigerjahre wurde vorzugsweise von den Erfahrungen der josefinischen Zeit und der Schule Pestalozzis beeinflußt. Doch wurde nach wie vor an dem Utilitätsprinzip festgehalten. Die klassizistische Architektur mit ihren Details war das Hauptstoffgebiet; ganz untergeordnet nur wurde das figurale Zeichnen betrieben; tuschierte Blumen bildeten das einzige Naturzeichnen.

In diesem Zustande blieb das Zeichnen bis zu Ende der Vierzigerjahre und wurde in den verschiedenen Privatzeichenschulen in Wien auch im nächsten Dezennium noch fortgeführt.

Erst mit dem Auftreten der Lithographie und der Ausbeutung dieser Erfindung Senefelders für die Erzeugung von Zeichenvorlagen bei den Franzosen trat ein mächtiger Umschwung zum rein Künstlerischen im Zeichenunterricht, im figuralen und Landschaftszeichnen ein. Proben von diesem alten Zeichenunterricht finden sich noch vielfach in den Mappen der Handzeichnungen der Wiener akademischen Bibliothek, namentlich in der einverleibten Sammlung des damaligen Architekturprofessors Nobile, des Erbauers des äußeren Burgtores.

Dem Klassizismus folgte die Zeit der Romantiker und die Blüte der „Nazarener“ in der religiösen Malerei, deren letzte Repräsentanten Führich und Kupelwieser waren. Bedeutende Talente hatte der Vormärz in den Genremalern Dannhauser, Gauer mann und Waldmüller hervorgebracht; der geniale Porträtmaler Ammerling und Rahl, der Hellenist, ragten noch in die folgende Epoche hinein. Für die Kunst bereitete sich eine neue Zeit vor und auch der Kunstunterricht lenkte in andere Bahnen ein.

Der Zeichenunterricht vom Jahre 1848 bis 1870.

Mit der Gründung der Realschulen in Österreich beginnt erst die Geschichte des von der Volksschule gesonderten Mittelschulzeichnens. Neben der aus dem früheren Zeitraum übernommenen gewerblichen, vorwiegend technischen Richtung machen sich nun intensiver die Bestrebungen geltend, den Gegenstand den Interessen der allgemeinen Bildung dienstbar zu gestalten, kurz, die künstlerische Erziehung der Jugend in den Vordergrund zu stellen. Es kostete im Laufe der Zeit freilich mannigfache Kämpfe und Rückschläge, bevor eine endliche Klärung eintrat, denn die Ausgestaltung der gewerblichen Unterrichtsanstalten war noch im Rückstande und war ja zunächst die Realschule bestimmt, den praktischen Lebensbedürfnissen zu dienen.

Schon im Schulgesetzentwurfe des Ministers Sommaruga (1848) waren Realschulen vorgesehen, die zwischen den vierklassigen Hauptschulen und den technischen Hochschulen stehen und einerseits als Vorbereitung für letztere dienen, andererseits aber auch selbständige Ausbildung nach Art der jetzigen Gewerbeschulen bieten sollten. Doch erst im Februar 1851 erhielten diese Schulen durch den Vortrag des Unterrichtsministers Grafen Leo Thun die kaiserliche Genehmigung. Der rasche Aufschwung der Realschulen war ein Beweis des Bedürfnisses solcher Anstalten.

Bahnen wurden gebaut und forderten Ingenieure, die Erfindungen auf den physikalischen Gebieten verlangten technisch geschulte Kräfte, die Errungenschaften der Chemie im Umsetzen der Rohstoffe zu höheren Werten in ihrer praktischen Verwendung schufen neue Erwerbszweige im Leben, der Welthandel nahm mit der Ausgestaltung der Verkehrswege kolossale Dimensionen an, in den Städten aber traten Bauepochen ein, wie sie seit Jahrhunderten nicht dagewesen; auf den Industriewettkämpfen der Weltausstellungen lernte man den Wert des Zeichnens in allen seinen Abzweigungen von der großen Kunst schätzen und zugleich die Geschmackserziehung des Volkes durch den Zeichenunterricht — mit einem Wort: die Bildungselemente der Realschule rückten im allgemeinen Unterricht vehement in den Vordergrund. Die Welt erforderte Geister, die nicht ihre ganze Arbeitskraft zu Nachgrabungen in der Vergangenheit verwendeten, sondern Geister, welche in ihrem Wissen und Können die Eignung besaßen, die schlummernden Naturkräfte den Menschen dienstbar zu machen und auch im künstlerischen Formenwesen ihr Dasein zu verschönern.

Welchen Wert man damals auf das Zeichnen legte, beweist schon die Stundenzahl, die ihm zugewiesen war: in den sechs Klassen 40 pro Woche Freihandzeichnen! Zunächst wurde das geometrische Zeichnen vom Freihandzeichnen geschieden; nur in der ersten Klasse blieb das

„geometrische Zeichnen“, jedoch mit freier Hand, als vorbereitende Übungen für das folgende freie, künstlerische Zeichnen angesetzt. Die Schüler sollten vorerst die allgemeinen Grundsätze der Geometrie kennen lernen und in daranschließenden ornamentalen Darstellungen Auge und Hand zum systematischen Sehenlernen erziehen.

Das eigentliche Zirkelzeichnen zerfiel in verschiedene, den praktischen Bedürfnissen des Lebens dienende Teile. Das Situations- und Bauzeichnen und Maschinenzeichnen erhielt seinen Teil und die darstellende Geometrie mit Schattenlehre und Perspektive boten die Brücke für die technische Hochschule.

Das Freihandzeichnen nahm nach den Übungen im geometrischen Ornament Perspektive nach der Anschauung mit den Modellen und der Methode der Gebrüder Dupuis auf. Dies alles wurde in der 1. Klasse mit 10 Wochenstunden absolviert. In der 2. Klasse begann dann das eigentlich freie Zeichnen, jedoch nicht in der Fortsetzung des Körperlichen nach Gegenständen der Wirklichkeit oder nach Naturobjekten, sondern sogleich mit dem Figuralen nach Vorlagen, welches auch in den folgenden Klassen in stets steigenden Aufgaben fortgesetzt wurde. Die Franzosen beherrschten zur Zeit mit ihren Zeichenvorlagen die Welt und Paris lieferte fast ausschließlich für die österreichischen Schulen die Vorbilder.

Es wurde schon oben angedeutet, welche Bedeutung die Erfindung der Lithographie für den Zeichenunterricht zur Zeit hatte, und es sei gestattet, hier einige Worte über diese epochemachende Schwarzkunst einzuschalten. Die ersten Probearbeiten Senefelders waren Notendrucke; die erste Kreidezeichnung erschien 1799. Die Erfindung nahm in den ersten Dezennien des XIX. Jahrhunderts überraschend schnell Aufschwung und Verbreitung in ganz Europa. Nach Senefelders Tode finden wir bereits alle Manieren der Steinzeichnung von heute in solcher Vollkommenheit, daß sie als der Radierung ebenbürtig von den ersten Künstlern betrieben wird. Insbesondere in der Reproduktion von Werken der Malerei wurde Vorzügliches geleistet und damit die Kunst mehr popularisiert, als es durch den Kupferstich möglich war. Den Höhepunkt an Vollkommenheit erreichten Piloty und Hanfstaengl in München mit der Herausgabe der Münchener und Dresdener Galeriewerke. Die Blätter zeigen eine Tiefe, Fülle und Wärme des Tones, eine Klarheit und Freiheit der Behandlung, daß das Auge das Spiel der Farben zu empfinden wähnt. Fast alle Künstler Deutschlands, obenan Menzel, waren gleichzeitig Lithographen. In Österreich hatte Jos. Kriehuber das lithographische Porträt zur höchsten Vollkommenheit geführt und das von den Wiener Künstlern in den Fünfzigerjahren herausgegebene „Künstleralbum“ zeigt den Höhepunkt der Schwarzlithographie in Österreich.

Es war nicht anders zu erwarten, daß Frankreich, die Heimat des Virtuositums auf allen Gebieten der vervielfältigenden Kunst, sich der Erfindung mit Eifer bemächtigte und sie zu hoher Blüte brachte. Die Handzeichnung des Künstlers konnte auf kurzem Wege popularisiert werden; die Herstellung und der Druck waren viel leichter als mit der Kupferplatte. Bald befaßten sich auch die hervorragendsten Künstler wie Carle, Horace, Vernet, Géricault, Isabey u. a. mit der Steinzeichnung, welche fortan überhaupt zur Lieblingstechnik aller Künstler wurde.

Den eingreifendsten Einfluß aber nahm die Lithographie in Frankreich auf den Kunstunterricht. In keinem Lande der Welt hat man die Bedeutung des Steindruckes für die Zwecke der Zeichenschule schneller erfaßt und geschickter ausgebeutet als dort. Seit Engelmanns „Cours complet d'études de dessin“ (1816) entstanden ganze Serien von Vorlagenwerken, welche ihren Weg in alle Welt nahmen. Im Figuralen war in den Fünfzigerjahren der geniale Jullien der unübertroffene Virtuos mit der lithographischen Kreide; ihm schloß sich eine ganze Meisterschule an, aus der namentlich Leon Cogniet und Billordeau hervorragten. In der Landschaft aber lieferte der Genfer Großmeister Calame wahre Prachtblätter von der leicht hingeworfenen Skizze an bis zum künstlerisch vollendeten Bilde.

Die Pariser Kunsthändler ließen ihm die Kehlheimerplatten hoch in die Alpen nachtragen, wo er die herrlichen Motive direkt niederzeichnete.

In diese Zeit der Triumphe der Lithographie fiel nun die Entwicklung der Realschulen. Es darf daher nicht wundernehmen, wenn die Zeichensäle zu Galerien der französischen Lithographien wurden und die großen Prachtblätter Julliens von allen Wänden niederschauten. Es waren vorzugsweise moderne französische Künstler, welche Jullien mit ihren Werken die Modelle lieferten; erst in den Sechzigerjahren kam dann Barye und Gerome mit ihren vorzüglichen Faksimilereproduktionen moderner und alter Meister, wobei namentlich die Holbeinschen Handzeichnungen dem Kunststudium vermittelt wurden.

In den österreichischen Schulen wurde das Baryesche Werk erst in den Siebzigerjahren offiziell eingeführt.

Dieser Zeichenunterricht nach den französischen Vorlagen war freilich einseitig, aber es wurden den Schülern auf kurzem Wege in brillanter Technik gesunde Formen vermittelt und in dem reichen Stoffgebiet mannigfache Einblicke in das Kunstschaffen im allgemeinen geboten.

Was nun die Zeichenlehrer selbst, speziell in Wien, anbelangt, so berief man zunächst Künstler, welche sich auf verschiedenen Spezialgebieten bereits einen Namen gemacht hatten: so den trefflichen Kirchen-

maler Klein, den Historienmaler Swoboda, den feinfühligem Illustrator Haßlwander, die Maler Reisacher, Grandauer, den Radierer L. Schön, Taubinger u. a. Den beiden letzteren verdankten die Realschulen verschiedene praktische Lehrmittel. Schön modellierte die erste Sammlung von Gipsmodellen, welche die Fortsetzung des Perspektivzeichnens bildeten, und Taubinger leicht darstellbare figurale Vorlageblätter, welche rasch den Weg in alle Schulen machten. Besonders gute Dienste leisteten die elementaren Kopfstudien.

Im Notbau des österreichischen Kunst-Industriemuseums auf dem Ballplatz trug Eitelberger zunächst alte Kunst aus allen Ecken und Enden zusammen und legte den Grund zur heutigen großen Sammlung. Die erste Publikation des Institutes waren merkwürdigerweise photographische Reproduktionen von Schmutzerköpfen!

In den Oberklassen der Realschulen wurden neben den figuralen Vorlagen später auch Gipsköpfe aus der Gießerei der Akademie und in der letzten Klasse der Naturkopf gezeichnet. Landschaftliche Handzeichnungen der Lehrer und Blätter von Calame vermittelten die Landschaft.

Als mit den stets sich mehrenden Realschulen dann das Bedürfnis nach künstlerisch geschulten Lehrern wuchs, wurde die Akademie mit der Prüfung der Kandidaten betraut. Die Dekrete wurden jedoch vom Unterrichtsministerium ausgestellt.

Die Zeichenlehrer der Mittelschulen gingen nun alle aus der Akademie hervor. Im alten St. Annahause wurde die Kunst in der konservativ-akademischen Weise betrieben. Direktor Ch. Ruben führte die strenge Historienmalerei: erst Skizze, dann Karton, dann Farbenskizze und endlich Ausführung; diesen Weg hatte jedes Bild zu nehmen. Daneben war die Schule Führichs und Kupelwiesers. Führich war ausschließlich Zeichner, ein würdiger Priester seiner Kunst, der von der modernen Welt nichts wissen wollte. Was hat er sich über W. Kaulbachs „Zeitalter der Reformation“ gekränkt, das dieser ins Berliner Treppenhaus des Museums malte! Führich und Kupelwieser haben sich in den Fresken der Johanneskirche in der Praterstraße ein schönes Denkmal gesetzt. Die Bildhauerschule war allein in den Händen Bauers. Er war ein tüchtiger Praktiker, aber über die Bibel und den Homer durfte man sich nicht hinauswagen. Um Plastiker zu werden, ging man zu Hähnel nach Dresden.

Am modernsten war zur Zeit die Landschaftsschule unter Zimmermann, aus der Ruß, Jettel, Darnaut, Schindler u. a. hervorgingen. Mayer und Wurzinger waren die Professoren der Vorbereitungsschule, Joh. Nep. Geiger der des Aktzeichnens. Letzterer war ein vortrefflicher Lehrer und überragte als Zeichner der Historien so ziemlich alle andern. Seinen Schülern war er ein warmer, stets anregender Freund.

Ganz verwaist war das Wiener Genrebild, welches in der früheren Epoche in so vorzüglichen Talenten vertreten war.

War auch in diesem Zeitraum das malerische Naturzeichnen in den Schulen ausgeschlossen, so wurden die Schüler dennoch reichlich mit der Natur bekannt, wenngleich vorwiegend über die Brücke des künstlerischen Vorbildes. Es wurde fast ausschließlich die Schwarztechnik angewendet, worin auch vorzügliche Gewandtheit erzielt wurde. Man legte wie zur Zeit in Frankreich das Hauptgewicht auf das Figurale mit der Motivierung, wer Köpfe zeichnen kann, kann auch alles andere. Die Zeichenlehrer selbst hatten die größtmögliche Freiheit und ihre Individualität konnte sich den Schülern unumschränkt offenbaren. Begabte Schüler der Oberklassen konnten auch den fakultativen Modellierunterricht besuchen, der von tüchtigen Bildhauern geleitet wurde.

Um die Mitte der Sechzigerjahre wurden dann von der Kommune Wien die ersten Realgymnasien gegründet und das Zeichnen obligat eingeführt. Es war der erste Schritt, den Gegenstand auch dem klassischen Gymnasium einzuverleiben.

In dieser Verfassung blieb der Zeichenunterricht bis zum Jahre 1870, zu welcher Zeit sich die Reform der Realschule in dem Sinne vollzog, daß die gewerblichen Gegenstände aus dem Lehrplan gestrichen und dafür Geschichte (auch in den Unterklassen) und die modernen Sprachen aufgenommen wurden. Die Realschule wurde eine allgemeine Bildungsanstalt gleich dem Gymnasium, nur auf modernen Grundlagen. Freilich blieb den Realschülern noch das Universitätsstudium versperrt.

Verhängnisvoll für den Mittelschul-Zeichenunterricht wurde die Gründung des österreichischen Museums für Kunst und Industrie, namentlich als der Neubau am Stubenring bezogen wurde und die damit verbundene Kunstschule ihren Einfluß auch auf den Kunstunterricht geltend machte (1868). Die Entwicklung des Musealwesens hatte nämlich seine besondere Geschichte. Frankreich hatte in den Fünfzigerjahren, dank seines vorzüglichen Zeichenunterrichtes, in Sachen des Geschmacks die Führung in Europa und galt in der Kunstindustrie als die erste Großmacht der Welt. Diese Tatsache stand unbestritten, als die ersten Industriewettkämpfe auf den Weltausstellungen in London und Paris stattfanden. Aus der Renaissance und der Barocke, vermischt mit willkürlichen Naturelementen, hatte sich im Formwesen ein ziemlich verwildertes Gemisch herausgebildet, welches mit seinen Übertreibungen das Publikum bereits übersättigt hatte.

Man rief wieder nach Stil. Es begann nun die Epoche des Studierens, des Kopierens und Imitierens.

London nahm mit seiner Kensingtonschule die Führung im Kultus des Historischen und eine Schar für die alte Kunst begeisterter Meister, darunter Owen Jones, Bötticher, Zahn, Semper, Viollet-le-duc

u. a., halfen die Fäden wieder aufsuchen und zu neuem Weben nach alter Art den allerwärts entstehenden kunstgewerblichen Schulen zu vermitteln. Die Bewegung nahm von England aus ihren Weg nach Frankreich, dann nach Deutschland, um diesmal auch am Strande der Donau in bedeutsamer Welle hoch aufzuschlagen.

Eitelberger war es gelungen, in dem Museum eine ähnliche Zentrale wie die erwähnte in London zu schaffen. Alle Fäden des kunstgewerblichen Unterrichtes sollten am Stubenring zusammenlaufen und von dort Direktiven vermitteln. Eitelberger aber wollte mehr als ein Institut für die Industrie, er nannte sein Museum „für Kunst und Industrie“ und schuf mit der Schule zugleich der Akademie ein Konkurrenzinstitut.

Zur Reform des Zeichenunterrichtes wurde eine große Kommission eingesetzt und mit der Herausgabe von „historischen“ Vorlagewerken begonnen, welche allen Schulen zugewiesen wurden, und Zeichenvorlagen für Gewerbeschulen, welche jedoch zur Zeit noch recht spärlich existierten. Da der gesamte Zeichenunterricht dem Museum unterstellt wurde, so erhielten zunächst die Realschulen diese Vorlagen und der neue Lehrplan wurde danach eingerichtet.

1870 bis 1900.

Dieses geschah nun zur Zeit, als sich, wie erwähnt, die Realschule ihres gewerblichen Charakters entkleidete und in der Gesamtverfassung dem humanistischen Gymnasium näherte. Es war ein herber Rückschlag, welcher das Zeichnen mit dem neuen Lehrplane und seinen detaillierten Instruktionen für die folgende Zeit traf. Eitelberger war vom Reformfieber erfaßt, als Nichtfachmann im Zeichnen aber blieb er nur Nachahmer, in erster Linie seines englischen Vorbildes.

Er lud eine große Kommission zur Feststellung der Prinzipien und Ausarbeitung des Lehrplanes ein. Fachleute aus den Mittelschulen waren nicht dabei, erst später wurden die zwei ältesten Zeichner dazu genommen, konnten aber wenig Einfluß auf die von Geometern, Architekten und Kunstgelehrten gemachten Vorschläge mehr nehmen. Das Elaborat erschien in seiner vollen Starrheit zum Schrecken der künstlerisch gebildeten Zeichenlehrer.

War schon die Restringierung der Stunden von 36 auf 26 eine arge Schädigung für den Gegenstand, so räumte der Lehrplan jede freie künstlerische Bewegung des Lehrers gründlich hinweg. Der Elementarunterricht wurde auf streng geometrische Basis gestellt; die „historischen“ Methodiker dehnten die Vorübungen für das freie Zeichnen in langwierigen Stufengängen durch Jahre hindurch aus. Als neues Stoffgebiet wurde das historische Flachornament eingeführt nach eigens geschaffenen

Vorlagen, welche wohl Sammelwerke aller möglichen „stilgerechten“ Muster waren, aber keine Werke zum „Zeichnenlernen“. „Das Vorzeichnen des Lehrers an der Schultafel“ nahm kein Ende. Die langwierigen Parkettmuster in der ersten Klasse mußten mit farbiger Tinte nachgezogen und schraffiert werden. An Stelle der praktischen Dupuischen Modelle kam ein Heer von stereometrischen und architektonischen Holz- und Gipsmodellen, denen entsprechende Drahtfiguren vorangingen. Die Anschauungsperspektive übernahm der Konstrukteur mit seinen Leitsätzen. Streng verpönt war jedes Gebrauchs- oder Naturobjekt. Nur Holz und Gips enthielt das amtliche „approbierte“ Modellverzeichnis. Das Ziel des ganzen Unterrichtes war der Kultus der Ausführungstechnik. Die gesamten gewerblichen Vorlagenwerke von Andel, Stork, Herdtle, Theirich etc. wurden den Realschulen zugewiesen.

Das figurale Zeichnen wurde auf ein paar Stunden der Oberklassen beschränkt und wieder „nach der Vorzeichnung des Lehrers an der Schultafel“!

Grandauers unselige Regelköpfe mußten ein Semester lang als Konstruktionszeichnungen geübt werden. Der Lehrplan und die Instruktionen waren in solches Detail ausgearbeitet, daß dem Lehrer nicht die geringste freiere Bewegung belassen wurde. Zur Durchführung wurden eigene Kommissäre ernannt, welche die Schulen inspizierten. Eine ständige Kommission zur „Förderung des Zeichenunterrichtes“ sorgte dafür, daß in den neuapprobierten Vorlagenwerken keine Linie von der bestimmten Marschroute abgewichen würde.

In diese Zwangsjacke wurde der Zeichenunterricht unmittelbar nach dem Jahre 1873 gesteckt, als auf der großen „Weltausstellung im Prater“ aus aller Herren Ländern Resultate des Kunstunterrichtes vorlagen und ausführliche Referate darüber offiziell eingeholt wurden*).

Es war allerdings damals in keinem Lande des Kontinents noch ein geregelter künstlerischer Zeichenunterricht in den mittleren Schulen vorhanden, das Utilitätsprinzip stand überall im Vordergrund. Aber Österreich hätte damals mit der Reform der Realschulen vorangehen können, den Weg zu zeigen, da vor allem künstlerisch gebildete Lehrer vorhanden waren. Das Fatum aber war damals wie zum Teil heute noch das Gewerbeschul-Departement. Es sei gestattet, in einem kleinen Exkurs den damaligen Zustand des Zeichenunterrichtes in den anderen Ländern zu notieren.

In Deutschland lag der Zeichenunterricht wie überhaupt die Kunstpflege noch recht im argen. Talente waren wohl allenthalben vorhanden, aber, wie schon Gottfr. Semper in seinen Vorschlägen zur „Anregung

*) Offizieller Ausstellungsbericht, herausgegeben von der Generaldirektion der Weltausstellung 1873. „Der Zeichen- und Kunstunterricht“ von Jos. Langl.

eines nationalen Kunstgefühles" bei Gelegenheit der ersten Londoner Weltausstellung niederschrieb, „es fehlte ein zweckmäßiger allgemeiner Volksunterricht des Geschmacks". Am weitesten voran im gewerblichen Unterricht war zur Zeit Württemberg.

In Preußen wurden in den Verordnungen von 1872 wohl gute Anläufe genommen, aber, was heute die Zeichner noch beklagen, man gab für den Unterricht zu wenig Stunden. Domschke, Herzer, Jonas und Wendler brachten Lehrgänge. Leider aber mangelte es an künstlerisch gebildeten Lehrern. Im Kultus des Historischen erschienen jedoch schon bedeutsame Publikationen für den künstlerischen Anschauungsunterricht von E. v. d. Launitz, Zahn u. a. Einen bedeutenden Vorsprung im Methodischen des Elementarunterrichtes hatte Hamburg unter O. Jessen und Stuhlmann gewonnen. In Italien wurden die Traditionen des Ornamento rinascimento in vorzüglicher Technik weitergeführt. In Rußland hatte die Führung im nationalen Formenwesen die Kunstschule „Stroganoff" in Moskau. Aus byzantinischen und griechischen Elementen und schlichter Volkskunst wurde ein russischer Nationalstil geprägt und dem Gewerbe vermittelt.

Nur Frankreich mit seiner großen und glänzenden Kunstvergangenheit ging zielbewußt voran, den Kunstunterricht und den Geschmack nach allen Richtungen hin zu vervollkommen und zu veredeln. Die historischen Stile wurden genial im modernen Geiste variiert und zu stets neuen Blüten weiter entwickelt. Aber nicht allein für das Gewerbe, auch für die allgemeine künstlerische Erziehung des Volkes ward in zahlreichen freien Zeichensälen glänzend gesorgt. Die Schulen „Lévasseur" und „Lesquien" waren Akademien, die jeder besuchen konnte. Gelegenheit zur künstlerischen Betätigung wurde überall gegeben. Während der deutsche Schulmeister musizierte, zeichnete der französische*).

England, von wo aus nach der ersten Weltausstellung 1851 die Reform im Formenwesen ausging und mit großen Mitteln Museen und Schulen gegründet und Publikationen veranlaßt wurden, enttäuschte. Die ausgestellten Leistungen der berühmten Kensingtonschule waren flau und boten kein sonderliches Interesse. England pritzte mit seinem Reichtum der Kolonien. Von Interesse für heute waren die damaligen Kunstzustände in Amerika. Von einem Zeichen- oder überhaupt Kunstunterricht war noch keine Rede. Ein bißchen Dilettantismus als „Kunst des Kindes", mehr war nicht vorhanden.

Goethes satirischer Ausspruch „Amerika, du hast es besser, hast keine Burgen und Schlösser", angewandt auf die Entwicklung eines

*) Auch in Wien wurden zur Zeit derartige „Allgemeine Zeichenschulen" gegründet, im Jahre 1906 aber ohne jeden Grund vom „Gewerbeschul-Departement" aufgehoben. Ein trauriges Zeichen unserer allgemeinen Kunstpflege.

neuen, von aller Vergangenheit freien Kunststils hätte wohl seine Bedeutung gewonnen, wenn im Volke der nötige künstlerische Sinn vorhanden gewesen wäre. In dem Hetzen und Jagen nach der Million aber konnte ein solcher nicht gedeihen. Die Kunst ist einmal ein Luxusgut für besonders ideal veranlagte, gottbegnadete Völker, denen (von den Griechen angefangen) dieses unumgängliches Bedürfnis ist. Dieses Gebiet, auf dem ja kein „Geschäft“ zu machen ist, blieb in Amerika unbebaut.

Und doch gab die Weltausstellung 1873 die Anregung, daß sich Unternehmer fanden, auch darin eine Campagne zu eröffnen. Die Buchhändlerfirma Prang & Comp. in Boston ließ den oben erwähnten offiziellen Bericht über die Weltausstellung 1873 durch Köhler ins Englische übertragen und von Charles B. Stetson mit einem für die amerikanischen Verhältnisse instruierenden Vorwort versehen, in welchem das Programm für die Zeichenunterrichts-Unternehmer entworfen war*). Der europäische Unterricht mußte selbstverständlich für die dortigen Verhältnisse umgemodelt werden. Allseitigkeit, rasche Erfolge, wenn auch nur äußerliche, sofort praktischer Gewinn, waren die Schlagworte. So erschienen, freilich durch mannigfache Vorarbeiten verzögert, die reich mit Illustrationen ausgestatteten Bände der Prang'schen Methode, zunächst für das große Publikum berechnet, mit verblüffenden Erfolgen in Wort und Bild. Die Zentrale des Unternehmens erteilte auch brieflich Zeichenunterricht und erhielt man auf diesem Wege auch das Diplom zum Zeichenlehrer. Der Erfolg war durch geschickte Reklame ein großartiger und auch halb Europa fiel herein, denn es fanden sich in vielen Ländern begeisterte Agenten, auf diesem neuesten Wege des Kunstunterrichtes Ruhm und Gewinn einzuheimsen. Der eifrigste Verfechter dieser amerikanischen Methode war Kuhlmann in Altona; in Österreich wurde Lukas in Salzburg dafür gewonnen. Den Prang'schen Publicationen folgte dann in Philadelphia Liberty Tadd mit noch brillanter ausgestatteten Methodenbänden und noch größeren Erfolgen in den Bildern, namentlich im gleichzeitigen Zeichnen mit der linken und rechten Hand! Auch diese Bücher wurden sofort in deutschen Übertragungen den in künstlerischen Dingen unerfahrenen(?) europäischen Zeichenlehrern vermittelt.

Daß sich hier Anhänger dieser Kunstspielerei fanden, ist ja nicht wunder zu nehmen in der Zeit des Reformfiebers in Deutschland. Wer das Neueste akzeptierte, stand ja an der Spitze des Fortschrittes. Die Amerikaner wurden ja von einzelnen „amtlichen“ Methodenerfindern

*) Modern art education: its practical and aesthetic character educationally considered. By Prof. Jos. Langl of Vienna. With an introduction by Charles B. Stetson. Boston: L. Prang and Comp., 1875.

noch übertrumpft, als die „Kunst des Kindes“ entdeckt wurde und das „Schaffen aus dem Innern heraus“. Von „Zeichnenlernen“ war keine Rede mehr. Der Stift wurde, am Tiefpunkt der pädagogischen Wissenschaft angekommen, schließlich mit der Schere vertauscht. Doch ich greife in unserem historischen Spaziergang den Ereignissen vor. Es genüge, nur angedeutet zu haben, welchen Einfluß der amerikanische Geschäftsgeist auch auf unsere österreichischen Zeichenverhältnisse genommen hat.

Der Zeichenunterricht lag also von 1874 an im streng historischen Fahrwasser. Nur Flachornamente und Gips; jedes farbige Objekt war verpönt.

Im figuralen Zeichnen bot allein das Barguesche Werk Einblicke in ein feineres künstlerisches Schaffen, nur waren die meisten Blätter für das Zeichnen der Mittelstufe zu schwierig.

Es war eine natürliche Folge dieser nur in der Vergangenheit schwelgenden Kunstströmung, daß man auch die Theorie, das heißt Kunstgeschichte als solche, der Mittelschule einzuverleiben gedachte und darüber Diskussionen sowohl in den Historikerkreisen als in denen der Zeichner pflog. Bei dem ersten kunstwissenschaftlichen Kongreß im Jahre 1873, der unter dem Vorsitz Eitelbergers im österreichischen Museum stattfand, wurde auch dieser Angelegenheit näher getreten, doch sprachen sich damals alle Vertreter der Kunstwissenschaften, voran Gottfried Kinkel, entschieden dagegen aus, die Mittelschule mit einem neuen Gegenstand zu belasten, zu welchem bei dem Alter der Schüler auch die notwendigen Vorbedingungen und die geistige Reife fehle. Immerhin mögen jedoch sowohl die Historiker und Philologen als namentlich die Zeichner Gelegenheit nehmen, künstlerische Exkurse an richtiger Stelle einzuschalten. Die Zeichensäle mögen sich als künstlerische Kabinette mit guten Reproduktionen aller Art ausgestalten, wobei in erster Linie die ästhetische Erziehung der Jugend ins Auge zu fassen sei. In der Geschichte möge nach bestimmten historischen Abschnitten der Kunstcharakter der Epoche mit Hilfe von Wandbildern (das Skioptikon kannte man noch nicht) im Anschauungsunterricht Erläuterung finden.

Prof. E. Hanak versuchte zur Zeit zum erstenmal, kleine kunstgeschichtliche Abbildungen in sein Lehrbuch der Geschichte aufzunehmen, und seiner Anregung folgte der Schreiber dieses für das Realgymnasium im II. Bezirk, an welchem wir damals beide Lehrkollegen waren, einen Zyklus von Wandbildern der Baudenkmale des Altertums zu malen.

Die Idee war neu, fand aber bei der ersten öffentlichen Ausstellung der Bilder einen so großen Beifall von Seite der Schulmänner, daß sich die Firma Ed. Hölzl um die Vervielfältigung bewarb und in rascher Folge auch durchführte.

Die „Bilder zur Geschichte“*) haben bekanntlich ihren Weg in alle Welt gefunden und eine ganze Wandbilderliteratur hervorgerufen. Unsere Lehrzimmer und Schulgänge sind heute Galerien von künstlerischen Anschauungsmitteln für alle Disziplinen.

Stellt man nun die Frage: „Welchen Gewinn hatte die Jugend von diesem historischen Zeichenunterricht?“, so kann nur die Antwort lauten: In erster Linie lernten die Schüler „ausführen“, das heißt, die Formen sorgsam plastisch durchbilden. Es konnte darin mehr als heute geleistet werden, da ja die Technik sich auf die Schwarzdarstellung beschränkte. Der Pinsel wurde nur im Flachornament beschäftigt. Durch das Zeichnen der historischen Motive bekamen allerdings die Schüler Einblicke in die verschiedenen Kunstepochen und wurde auch durch die Anschauungsbefehle Anregung für kunstgeschichtliche Lektüre gegeben.

Die negativen Seiten des Unterrichtes aber waren, daß gerade das Interessante für die jungen Zeichner, das Gegenständliche, beziehungsweise die Natur, vollständig ausgeschlossen war, daß die Zeichentechnik eine einseitige war und der schleppende, pedantische Lehrgang lähmend auf die Lehrer und die Schüler wirkte.

Es war wohl vorauszusehen, daß in unserem auf allen Gebieten vorwärtsstürmenden Zeitalter diesen konservativen Kunstprinzipien kein ewiges Dasein beschieden sein werde und daß die Gärung, welche bereits in den Neunzigerjahren die Malerei erfaßt hatte, sich auf das Kunstgewerbe und den allgemeinen Kunstunterricht übertragen werde. So hoch die Kunstleistungen namentlich in der Genremalerei und der Landschaft waren, so bedeutsame Talente, wie Hans Makart, Wilh. Kaulbach, Piloty, Defregger, Vautier, die Achenbachs, Gab. Max etc., in der Kunst neue Offenbarungen brachten, das Publikum fühlte sich übersättigt von all dem Guten und verlangte nach einer neuen Instrumentation in den Farbentönen und anderen Stoffgebieten. Der Impressionismus, Pleinairismus, Pointilismus etc. traten auf, die Malereien der optischen Probleme fand Gefallen, die Sezessionisten mit ihrem Gold und ihren Schlacken zogen in die Bildersäle ein. Der Realismus erfaßte alle Künste und auch für den Kunstunterricht brach eine neue Zeit an.

Zuerst kamen die Kunstgelehrten, welche neue Thesen für den künstlerischen Unterricht aufstellten und Reformen verlangten. Die Forderungen wurden aber zumeist, da sie von Laien im Zeichnen gestellt waren, zu hoch gegriffen und dem Unterricht schon auf der elementaren Stufe Aufgaben zugemutet, welche in der Praxis nicht lösbar waren.

*) Bis heute sind von dem Werke 75 Blätter erschienen. Die letzte Lieferung 1908 enthielt: Die Thermen des Caracalla zu Rom; Palazzo Bargello in Florenz; Das Reichsheiligtum in Theben; Die Hofbibliothek in Wien.

Von diesen Theoretikern war der erste Georg Hirth, der in seinen „Ideen über den Zeichenunterricht“ (München 1887) neue Prinzipien für die Kunsterziehung im Volksunterricht aufstellte. Bei Hirth ist das Zeichnen so wichtig wie das Schreiben. Der begabte Schüler soll dahin geführt werden, daß er mit einer gewissen Leichtigkeit die Gegenstände der Natur und auch die Bewegung lebender Wesen richtig skizzieren und die Einfälle der eigenen Phantasie klar darstellen kann. Zur Übung im künstlerischen Auffassen und in der Bildung des guten Geschmackes soll der Zeichenunterricht die Vertrautheit mit den „elegantesten und sinnigsten Schöpfungen der alten Meister“ durch Vorzeigen und Erläutern und flüchtiges Nachskizzieren anbahnen. Zum richtigen Erfassen der Natur und ihrer tausendfältigen Wirkungen durch die Zeichnung gehört auch eine gewisse Beweglichkeit der Technik. Er empfiehlt Kohle, Kreide und in Hinweis auf die Japaner den Pinsel.

Hirths Forderungen — und dies ist der Fehler bei allen folgenden Theoretikern — gehen über das durchschnittliche Leistungsvermögen der Schüler weit hinaus. Er methodisiert mit allen späteren Reformern nur mit Talenten. Da aber Schulen allgemein bildenden Charakters nur zum Teil mit solchen rechnen können, fußen seine Vorschläge auf falschen Voraussetzungen.

Dann hat der Direktor der Hamburger Kunsthalle, Lichtwark, eine Reihe von volkstümlichen Schriften über Kunsterziehung veröffentlicht. Er wirft den Deutschen gegenüber den Franzosen und Engländern(?) vor, daß sie in künstlerischen Dingen urteilslos seien. In der Schule muß das künstlerische Sehen erzogen werden und eine Hauptaufgabe fällt hierbei dem Zeichenlehrer zu.

Wohl die größte Aufmerksamkeit hat zur Zeit Prof. Konr. Langes Werk „Die künstlerische Erziehung der deutschen Jugend“ auf sich gezogen. Er hat mit Scharfsinn und Geist neben dem Zeichenunterricht auch die übrigen Faktoren, die für die allgemeine Kunsterziehung von Wichtigkeit sind, in Betrachtung gezogen und unter einem gemeinsamen Gesichtspunkte beleuchtet. Er unterscheidet vier Stufen der künstlerischen Erziehung: Entwicklung der Anschauung, Kräftigung des Formengedächtnisses, Ausbildung der ästhetischen Illusionsfähigkeit und Anleitung zur technischen Geschicklichkeit. Der eigentliche Kern des Kunstunterrichtes ist der Zeichenunterricht. Dieser hat den doppelten Zweck: er muß als ein Bestandteil der berufsmäßigen Ausbildung, dann aber auch der allgemeinen Bildung dienen, das heißt die Schüler zur ästhetischen Genußfähigkeit erziehen.

Von den Schriften Adalb. Matthaëis ist namentlich seine „Didaktik und Methodik des Zeichenunterrichtes und der künstlerischen Erziehung in den höheren Schulen“ von Bedeutung. Der Zeichenunterricht hat an den höheren Schulen seine Berechtigung in der eigenen, in ihrer Art

von keinem anderen Lehrgegenstand erreichten Fähigkeit, das Beobachtungsvermögen zu üben, wodurch er in erster Linie einen hervorragenden Anteil an der Ausbildung der Vorstellungstätigkeit hat.

In anderen Wegen ergingen sich dann Paul Stade, Wilh. Rein, Kuhlmann u. a. Von den beiden amerikanischen Autoren war bereits oben die Rede.

Um zu unseren österreichischen Verhältnissen wieder zurückzukehren, so erlebte der Zeichenunterricht im Jahre 1892 eine große Überraschung. Es wurden nämlich für alle Länder Fachinspektoren bestellt und damit die neueste Epoche für unseren Gegenstand zunächst eingeleitet. Dieselben durften jedoch Änderungen in der Methode oder Erweiterungen im Stoffgebiet nicht vornehmen, sondern hatten sich strenge an die bestehenden Normen zu halten.

Aber den Zeichnern war damit denn doch ein Sprachrohr gegeben, ihren Wünschen Gehör zu verschaffen. Bei einer Inspektoren-Konferenz im Jahre 1896, welche vom hohen Ministerium einberufen wurde, kamen unter den verschiedenen Referaten auch Reformvorschläge zur Diskussion, den Lehrplan zeitgemäß umzugestalten und insbesondere das direkte Naturzeichnen einzuführen. Die Anträge scheiterten an der Opposition der Museumskommission, welche an dem amtlichen Lehrmittelverzeichnis unbeugsam festhielt. Ja, die vorgelegten Proben im Naturzeichnen gaben Anlaß, dieses Zeichnen für die Folge sogar strengstens zu verbieten!

Mit der Bewegung der Kunst im allgemeinen drängte jedoch der Kunstunterricht auf allen Stufen zur Rückkehr zur Natur. Doch dauerte der Kampf mit den konservativen Autoren der Ornamentenwerke noch eine Weile fort. Als jedoch auch in den gewerblichen Lehranstalten der neue Weg eingeschlagen werden mußte, bekam auch das Zeichnen der Mittelschulen freie Bahn und es konnte in den revidierten Lehrplänen für die Realschulen (1899) und Gymnasien (1900) das Naturzeichnen schon in erweitertem Umfange eingeführt werden.

Trotz der Verwarnungen wurde an einzelnen Wiener Schulen schon in den Neunzigerjahren das Naturzeichnen gepflegt, und zwar mit den schönsten Erfolgen. Einer der eifrigsten Kämpfer für die Freiheit in der Methode war der leider so früh verstorbene Professor Nowack an der Realschule im XX. Bezirk. Er hat ganze Serien von Modellen gefertigt, das Perspektivzeichnen interessanter zu gestalten und von den geometrischen Formen aus das Zeichnen zu den freien Naturobjekten hinüber zu führen. Für das landschaftliche Naturzeichnen sind besonders Professor Graf in Wiener-Neustadt und Professor Micholitsch in Krems eingetreten. Kaum war die amtliche Bewilligung des Naturzeichnens erschienen, als sich die Wiener Kollegen mit Feuereifer darum annahmen und aus aller Welt Lehrmittel zusammentrugten, das Tauglichste zu wählen und für das neue Zeichnen zu erproben. So ward denn der

neue Kurs eingeleitet und der Fachinspektor hatte die Genugtuung, das langjährig Erstrebte endlich verwirklicht zu sehen.

Von 1900 bis heute.

Es war ein interessantes und anregendes Stück Arbeit, die neuen Stoffgebiete aus dem Gegenständlichen und der Natur für den Unterricht heranzuziehen, in neue, gewisse systematische Folge zu stellen und bei aller Freiheit der Methode das pädagogische Moment der ästhetisch-künstlerischen Erziehung nicht aus dem Auge zu verlieren. Der Vorwurf der Gegner, das Zeichnen werde zur dilettantischen Spielerei herabsinken, mußte widerlegt werden.

Das alte Lehrmittelverzeichnis mit seinen Flachornamenten und Gipsen wurde ad acta gelegt und die Lehrmittelkästen füllten sich mit bunter Natur aller Art und interessantem Gerät.

Im Zeichnen selbst bekam der farbige Pinsel seine höhere Bedeutung. Lehrer und Schüler fühlten sich vom Zwange frei und dem Inspektor fiel die angenehme Aufgabe zu, das erprobte Gute von einer Schule zur anderen zu tragen und mit Rat und Tat den Gegenstand in diesem neuen Kurse zu fördern. Und schon nach zwei Jahren trat bei Gelegenheit der großen Lehrmittelausstellung im k. k. österreichischen Museum 1902 das Zeichnen der Mittelschulen in ganz veränderter Form auf. Nicht etwa in dilettantischen, technisch unvollkommenen Nachahmungen als „Kunst des Kindes“, sondern in künstlerisch gefaßten Bildern in gesunder pädagogischer Führung trat das neue Zeichnen zur allgemeinen Überraschung auf und erntete allseitig den reichsten Beifall. Die Ausstellung wurde in 14 Tagen von 45.000 Personen besucht, es war ein großer, unbestrittener Erfolg.

Diese „erste Ausstellung des Naturzeichnens an den Mittelschulen“ wurde auf Verlangen der Linzer Schulmänner dann in dem dortigen Museum dem Publikum vorgeführt. Ein Berichterstatter konstatierte im Linzer Tagesboten, daß seit Jahren das Museum keine solche Frequenz aufzuweisen hatte als während dieser Zeichenausstellung. Dann bewarb sich das Brüner Museum um dieselbe und zu Weihnachten lud Arthur Krupp in Berndorf das ganze Tristingtal (von Baden bis St. Pölten) ein, diese Zeichenresultate in dem schön dekorierten Turnsaal der dortigen Schule zu besichtigen. Es kamen über 3000 Besucher. Einer der ersten war Freiherr v. Bienert, unser gegenwärtiger Herr Ministerpräsident. Ihm folgten zahlreiche Herrenhausmitglieder und andere Honoratioren von nah und ferne. Herr Krupp kaufte eine ganze Serie von Zeichnungen an als Vorbilder für die dortigen Schulen.

Im nächsten Jahre beschickten wir über spezielle Einladung die

Ausstellung „des Kindes“ in Harlem, der sich eine Ausstellungsrundreise in anderen Städten Hollands (Amsterdam, Leyden etc.) anschloß.

Auf weitere Einladung beschickten wir im Jahre 1906 die bei Gelegenheit der Tagung deutscher Zeichenlehrer in Magdeburg arrangierte Ausstellung von Schülerarbeiten. Als Delegierte fungierten die Professoren Böck und Zückert. Auch diese Ausstellung unserer österreichischen Zeichnungen machte eine große Wanderung durch andere deutsche Städte (Berlin, Danzig etc.) und langte 1907 in Hamburg an, wo abermals die genannten Delegierten die österreichischen Mittelschulzeichner vertraten.

Bei dem Chaos, das in Deutschland im Zeichenunterricht in Betreff der Methode herrschte, erschienen unsere Arbeiten überall mehr oder minder als Regulativ, wie das Naturzeichnen zu betreiben sei und welche Prinzipien im elementaren Unterricht festzuhalten seien, um rationelle Erfolge zu erzielen. Den deutschen Kollegen waren wir freilich schon deshalb überlegen, da in Österreich allgemein nur künstlerisch gebildete Lehrer den Unterricht leiten und wir über die unumgänglich notwendige Zeit in der Mittelschule verfügen.

An diesem regen Verkehr unter den Kollegen des Inlandes unter sich und mit jenen des Auslandes sowie an dem allgemeinen Aufschwunge des Gegenstandes hat in den letzten Jahren der „Verein österreichischer Zeichenlehrer“ außer der gewissermaßen agitatorischen Tätigkeit der Zeicheninspektoren bedeusamen Anteil genommen.

Der Verein wurde 1875 gerade zur Zeit gegründet, als das Zeichnen der Mittelschule in den strengen Lehrplan gezwängt wurde und das approbierte Lehrmittelverzeichnis jede freiere Handhabung des Unterrichtes hemmte. Anfangs wurde versucht, den neuen Verordnungen gute Seiten abzugewinnen, das „Historische“ in den Vordergrund zu stellen und den Gegenstand zu einer Art „Kunstlehre“ mit Vorträgen und kunstgeschichtlichen Exkursionen umzugestalten. Es war begreiflich, daß eine sonderliche Begeisterung und Teilnahme für solche Wege unter den Zeichenlehrern nicht gefunden wurde. Trotz aller Agitation ging der Verein allmählich zurück und auch die mitbegründete Zeitschrift war dem Eingehen nahe und nur durch den Umstand, daß auch Volks- und Bürgerschullehrer als Mitglieder herangezogen wurden, blieb die Vereinigung intakt. Die Zeichner aber blieben bei dem Mangel jeder freieren Bewegung mehr oder minder indifferent. Die Zeitschrift brachte vorwiegend Aufsätze von deutschen Zeichenlehrern, meist über elementare Lehrgänge.

Erst als mit der Wende des Jahrhunderts die Reform einsetzte und die Mittelschulzeichner die Führung darin übernahmen, trat an den Verein die bestimmte Mission heran, tatkräftig für die Interessen des

Gegenstandes einzutreten in bezug auf die Methode die Erfahrung zu verteidigen*).

Die Präsidentschaft übernahm Schulrat W. Starek, der den Zeichenunterricht am Karl Ludwigs-Gymnasium nach modernen Grundsätzen mustergiltig eingerichtet hatte, und die Redaktion der Zeitschrift Professor Rudolf Böck, eine journalistische Kraft ersten Ranges. Das Ansehen des Vereines mit seiner Zeitschrift wuchs rasch im In- und Auslande und die Mitgliederzahl verdreifachte sich. Die Unternehmungen in Ausstellungen, Diskussionen, Abhaltungen von Kursen etc. boten nach den verschiedensten Richtungen hin Anregungen und der Gegenstand gewann auch sein gebührendes Ansehen in der Schule und im Elternhaus. Fast jede Anstalt in Wien hat in den letzten Jahren Schulzeichenausstellungen veranstaltet.

Aufsehen erregten besonders die Schuljubiläumsausstellungen in den Realschulen des VII., IV., VI. und II. Bezirkes. Das Zeichnen war populär geworden und fand in allen Kreisen die reichste Anerkennung. Die Methode hatte sich allmählich im neuen Kurs ausgestaltet und der Lehrmittelapparat nach den verschiedensten Richtungen hin komplettiert.

Bei Gelegenheit der letzten Pariser Weltausstellung 1900 fand daselbst unter anderem ein Zeichenkongreß statt, zu welchem die österreichischen Fachinspektoren als Delegierte entsendet wurden. Da eine internationale Ausstellung von Schülerzeichnungen damit nicht verbunden war, so erfuhr man nur aus den Vorträgen einiges über die moderne Bewegung in den verschiedenen Ländern. Gründlichen Einblick gewann man jedoch in der großen Ausstellung in den Zeichenunterricht und dessen Wertschaft für die allgemeine Kunsterziehung in Frankreich selbst. Es waren Festtage im wahrsten Sinne des Wortes, an denen sich sowohl die Regierung als die Kommune Paris in glänzender Weise beteiligten.

Der Ministre de l'instruction publique et des beaux arts, Mr. Georges Leygues, eröffnete mit schwungvoller Rede die erste Kongreßsitzung. Er pries den Wert des Zeichnens sowohl in praktischer als idealer Hinsicht. „Das Zeichnen brauchen nicht bloß ausübende Künstler; die Männer der Wissenschaft bedürfen diese Kunst heute ebenso wie der Arbeiter in der Werkstätte. Den größten Teil seines Wohlstandes verdanke Frankreich seinem Zeichenunterricht“ usf.

Unter den Auszeichnungen, welche den Kongreßmitgliedern zu teil wurden, sei besonders der Einladung ins „Hôtel de ville“ gedacht, wo der Vizepräsident des Munizipalrates, Mr. Escudier, die Gäste gleichfalls in feierlicher Ansprache empfing. Er sagte unter anderem: „Die

*) Vgl. die berühmt gewordene Broschüre „Beratungen über neue Zeichenunterrichtsmethoden“ 1905. Verlag des Vereines Ö. Z.

Zeichenkunst ist heute die Bedingung jeder Kunst und aller Industrie. Ich verweise zur Bestätigung meines Ausspruches auf unsere gegenwärtige Ausstellung, in welcher Sie bei jedem Objekte die ‚Zeichnung‘ als Grundlage finden. Die Zeit ist wohl nicht mehr ferne, in der endlich das Zeichnen in allen Bildungsanstalten neben den anderen Unterrichtsfächern als gleichwertige Disziplin figurieren wird*).

Der zweite internationale Zeichenkongreß fand dann 1904 in Bern statt. Das allgemeine Bild war ein umfassenderes. Die ausgestellten Zeichnungen boten Einblicke in den Betrieb des Unterrichtes in den verschiedenen Ländern. Auch die Amerikaner waren mit ihren Methoden erschienen. Deutschland war lückenhaft vertreten. Auch die österreichischen Mittelschulen hatten sich an der Ausstellung nicht beteiligt. Nur zwei Lehrer brachten Lehrgänge ihrer Anstalten, welche nicht den allgemeinen Charakter kennzeichneten.

Ersichtlich war jedoch, daß das Naturzeichnen bereits überall Terrain gewonnen hatte, nur daß unter dem Einfluß der amerikanischen Methoden und dem kritiklosen Nachahmen vielfach der Gegenstand zu Kindergartenübungen herabgedrückt wurde.

Die Methodiker, welche alles Neue als Fortschritt betrachteten, waren wie die Pilze aus dem Boden geschossen. Die österreichischen Mittelschulen waren in Bern durch den Verfasser, Professor Micholitsch und Reichsratsabgeordneten Professor Sturm vertreten.

Der Zeichenkongreß hätte freilich vor allem die noch ungeklärten Fragen des Zeichnens in den Vordergrund der Verhandlungen stellen sollen, um die Ansichten erfahrener Lehrer darüber zu vernehmen. Leider war dies nicht der Fall und die Verhandlungen bewegten sich fast ausschließlich um allgemeine Thesen, welche heutzutage einer besonderen Erörterung nicht mehr bedürfen**). Die Schweizer Regierung sowie die Stadt Bern hatten den Zeichnern in munifizenter Weise ihre Sympathien kundgegeben und die persönlichen Berührungen der Zeichenlehrer aus aller Herren Ländern haben mehr dazu beigetragen, den Zustand des Gegenstandes in den verschiedenen Weltbezirken kennen zu lernen als die 70 Vorträge in drei Sprachen. Klar war es nur, daß sich eines nicht für alle schickt, und wenn die Engländer und Amerikaner behaupten, daß unser Kunstunterricht nicht für ihre Verhältnisse paßt, so haben wir wohl auch ihren methodischen Erfindungen eine Kritik von unserem Standpunkte aus entgegenzustellen.

Nun kam der dritte Zeichenkongreß 1908 in London. Über Wunsch

*) Vgl. über den Pariser Zeichenkongreß den Bericht des Verfassers in der „Zeitschrift für das Realschulwesen“, 27. Jahrgang, Heft 6.

**) Vgl. über den Berner Kongreß den Bericht des Verfassers in der „Zeitschrift für das Realschulwesen“, 30. Jahrgang, Heft 2.

des Mittelschul-Departements im hohen k. k. Unterrichtsministerium hatten sich an der Ausstellung auch die Realschulen und Gymnasien in größerer Anzahl beteiligt. Der mit der Redaktion der Angelegenheit betraute Verfasser dieses wollte ursprünglich nur in einigen hundert Blättern den Lehrgang und die Erfolge im allgemeinen illustrieren, die Zahl der Anmeldungen, namentlich auch aus Böhmen, Mähren und Galizien, wuchsen jedoch derart an, daß Ende Mai 10 schwere Kisten mit zirka 4000 Zeichnungen über den Ärmelkanal schwammen, um den österreichischen Zeichenunterricht im South-Kensington-Museum zu repräsentieren. Die Professoren Widter und Zückert übernahmen die Vertretung und so zeigten wir in wohl installierter Ausstellung auch auf englischem Boden unseren Lehrgang und unsere Erfolge.

So glänzend unsere Ausstellung war und so vielen Beifall sie von der internationalen Versammlung gefunden hat, konnte uns dieser Kongreß jedoch nicht befriedigen. Zunächst stellte es sich heraus, daß der ganze Kongreß ein Privatunternehmen, ein „Geschäft“, war und weder die englischen Zeichner noch die Regierung Anteil nahmen, ferner jene Länder bevorzugt wurden, an denen der Engländer ein politisches Interesse hatte, und trotz dem gesammelten Fond von 1,000.000 Franken alles und jedes teuer bezahlt werden mußte*).

Der künstlerischen Festlichkeiten und Ausstellungen des Kaiserjubiläumjahres wurde bereits eingangs gedacht. Es war das letzte große Unternehmen der österreichischen Zeichenlehrer, über dessen glänzenden Verlauf der von Professor Rud. Böck redigierte „Bericht“ ausführliche Auskunft gibt. Wir bekamen über Intervention unseres Kollegen, Reichsratsabgeordneten Professor Sturm, die Räume des alten Bezirksamtes im II. Bezirk zur Verfügung und adaptierten das 1. Stockwerk für die Ausstellung der aus London zurückgekommenen Schülerarbeiten und das 2. Stockwerk für die erste Kunstaussstellung der neugegründeten „Sektion bildender Künstler“ des Vereines österreichischer Zeichenlehrer.

Über diese Neugründung, welche von dem Schreiber dieses ausging, sei es gestattet, hier noch einige Worte anzuschließen.

Wie bei den wissenschaftlichen Fächern ist es auch für den Kunstunterricht wichtig, daß der Lehrende sein erworbenes Können nicht brach liegen läßt, sondern, soweit es seine Zeit erlaubt, sich in künstlerischer Selbsttätigkeit erhält und sich in seinem Metier weiterbildet. Ist es auch selten möglich, sich bei der Lehrtätigkeit zu größeren künstlerischen Arbeiten aufzuraffen, so kann doch die Studie vor der Natur

*) Vgl. Professor Widters Bericht in dem „Bericht über die außerordentliche Tagung der österreichischen Zeichenlehrer im Oktober 1908“. Selbstverlag des Vereines österreichischer Zeichenlehrer.

sich zum anregenden Kunstwerk gestalten. Besitzt doch die Naturstudie in ihrer Unmittelbarkeit und ihren intimen Reizen oft größere Wertschätzung als ein darnach ausgeführtes Bild. Daher soll der Zeichenlehrer auf seinen Ferienwanderungen Pinsel und Palette nicht missen. Vor der herrlichen Natur zu sitzen und zu studieren, was sie in ihrem unermesslichen Formen- und Farbenreichtum bietet, halte ich für den schönsten und edelsten Genuß, der uns das Leben zu verschönern vermag. Es ist jedoch für jede menschliche Tätigkeit das natürliche Bedürfnis, daß die getane Arbeit einen Nutzen schafft oder zum mindesten Anerkennung findet.

Und so will auch der Künstler, daß seine Arbeit gesehen und gewürdigt werde, denn der Beifall spornt zu neuer Tätigkeit an. Doch ist es schwer, bei der heutigen Überproduktion auf den künstlerischen Gebieten auf den großen Ausstellungen der Künstlervereinigungen Raum zu finden, ja die Metierkünstler sehen mit einer gewissen Berechtigung mit scheelenden Augen auf jene Kunstgenossen herüber, welche den Lehrberuf gewählt haben und sich damit im Kampf ums Dasein eine gesicherte Basis schufen.

So sind wir Lehrende mit nur ganz geringen Ausnahmen von den großen Ausstellungen ausgeschlossen und doch liegt manch vergrabenes Pfund auch in unseren Mappen.

Den Anlaß zur Gründung einer Sektion „ausübender Künstler“ im Verein, der eigene Ausstellungen für sich veranstaltet, gab eine Ausstellung meiner landschaftlichen Studien zu Ostern 1908 im Zeichensaal des Gymnasiums in Oberhollabrunn.

Dieselbe erfreute sich des größten Beifalles von Seite des Publikums und gab mannigfache Anregungen zwischen Schule und Haus*).

Dieser Erfolg veranlaßte die allseitig mit großem Beifall aufgenommene Gründung der genannten Sektion und die erste Ausstellung bewies, daß das Unternehmen ein lebensfähiges ist und die Schule sowohl als der Zeichenunterricht dadurch nur gewinnen können.

Die gesamte Wiener Presse brachte ausführliche, äußerst lobende Artikel über die Arbeiten der 56 Künstler, welche die Ausstellung beschiedt hatten**).

Es war die ganze Tagung mit ihren aktuellen Vorträgen und den Ausstellungen eine würdige Feier zu Ehren unseres erhabenen Monarchen und zugleich ein Zeugnis von dem Eifer und der Regsamkeit der österreichischen Zeichenlehrer, welche keinerlei persönliche oder Sonder-

*) Es waren zirka 150 Ölstudien und 60 Stift- und Aquarellblätter aus allen Gauen Österreichs, aus Deutschland, der Schweiz, Italien etc.

***) Siehe „Die außerordentliche Herbsttagung des Vereines der österreichischen Zeichenlehrer“. S. 117 ff.

interessen bei ihren Unternehmungen verfolgen, sondern allein die hohen Ziele des Gegenstandes, welchen sie vertreten.

Als wichtiger Gedenktag in der Geschichte des österreichischen Zeichenunterrichtes ist schließlich der 15. April 1909 zu registrieren. An diesem Tage erschien im Verordnungsblatt des k. k. Unterrichtsministeriums der neue Lehrplan für das Freihandzeichnen an den Realschulen, welcher auch für die übrigen Kategorien der Mittelschulen (Gymnasien, Realgymnasien, Lyzeen etc.) maßgebend ist. Es war ein langer Kampf, der zwischen den österreichischen Mittelschulzeichnern und den modernen Überreformern ausgefochten wurde und mit dem Sieg der ersteren endete. Der Lehrplan ist im großen und ganzen nach den Vorschlägen des Vereines österreichischer Zeichenlehrer akzeptiert worden und das unverständliche Experimentieren, welches in den letzten Jahren den Gegenstand ins Schwanken brachte, hat damit sein Ende gefunden.

Der Verein österreichischer Zeichenlehrer wollte diese Errungenschaft in solenner Weise feiern. Die Feier unterblieb aber, da in den Freudenbecher bittere Wermutstropfen von anderer Seite träufelten: Gleichzeitig mit dem Lehrplan erschien die Verordnung für die Gymnasien, in denen beim obligaten Zeichenunterricht der Unterklassen fernerhin sechs Stunden abgestrichen erschienen. Die bisherigen 16 Stunden wurden auf $3 + 3 + 2 + 2 = 10$ Stunden herabgesetzt. Das ist ein herber Schlag, welcher den Zeichenunterricht an den Gymnasien getroffen hat und zugleich die Zeichner selbst, da es ja fraglich ist, ob die 10 Stunden durch definitive Lehrkräfte besetzt werden. Der Gegenstand rückt damit — das hätten wir den Deutschen nicht nachmachen sollen — in die Stellung der Nebegenstände.
